

Der Mensch - ihr gemeinsames Anliegen

In der Medizin spielen philosophische Probleme seit jeher eine große Rolle, da ihr Gegenstand, der Mensch, in den Zuständen der Gesundheit und der Krankheit äußerst komplex ist und in der medizinischen Praxis immer als subjektiv reagierende Persönlichkeit in Erscheinung tritt. Die Diskussion zwischen Philosophen und Medizinern um die Klärung der philosophischen Fragen hat bei uns bereits eine eigene Tradition und Entwicklungsgeschichte. Das ist ein wichtiges Element der Festigung des Bündnisses mit der medizinischen Intelligenz. Seit dem VIII. Parteitag der SED sind in dieser Zusammenarbeit quantitative und qualitative neue Momente entstanden, die gute Voraussetzungen für die Weiterführung dieser Arbeit bilden.

Als besonders charakteristische Kennzeichen der heutigen Situation, die das Resultat der erfolgreichen Politik unserer Partei und ihrer ständigen Sorge um die Entwicklung des Gesundheitswesens und die Förderung der medizinischen Wissenschaft darstellen, können genannt werden:

- eine deutliche Orientierung der überwiegenden Mehrheit der Mediziner unserer Republik an der marxistisch-leninistischen Weltanschauung als wissenschaftlich begründetem Erkenntnisssystem und Basis erfolgreicher Politik;
 - ein wesentlich gewachsener Grad der weltanschaulichen, methodologischen und politischen Bildung der medizinischen Intelligenz;
 - eine ausgeprägte Bereitschaft der auf theoretischem Gebiet in der Medizin tätigen Wissenschaftler zur direkten Gemeinschaftsarbeit mit marxistisch-leninistischen Philosophen und Gesellschaftswissenschaftlern bei der Klärung heute anstehender Probleme.
- In diesem Zusammenhang entstanden in den vergangenen Jahren auch interessante neue Formen der Gestaltung dieser Gemeinschaftsarbeit. Dazu können gezählt werden:
- die gemeinsame Arbeit bei der Vorbereitung und Gestaltung neuer interdisziplinärer Lehrveranstaltungen im Medizinstudium (zum Beispiel eines Kurses „Der Arzt in der sozialistischen Gesellschaft“, an dem Medizinhistoriker, Sozialhygieniker, Gerichtsmediziner und Philosophen mitwirken);
 - die Erarbeitung theoretischer und methodischer Positionen zu besonders aktuellen und schwierigen Problemen in interdisziplinären Arbeitsgruppen (zum Beispiel bei der Verständigung über ethische Kriterien für das Verhalten des Arztes im Bereich der Intensivtherapie);
 - die Mitwirkung von Philosophen und Gesellschaftswissenschaftlern, Konferenzen und Kongresse verschiedener medizinischer Fachgebiete (zum Beispiel der Medizinergeschichte, der Geriatrie, der Psychiatrie, der ärztlichen Psychotherapie, der klinischen Psychologie und anderer);
 - die planmäßige und vertraglich vereinbarte Mitwirkung von Philosophen und Gesellschaftswissenschaftlern in zentral geleiteten Forschungsprojekten des Ministeriums für Gesundheitswesen.

Als besonders effektiv und wirksam erwies sich dabei die zuletzt genannte Form der Gemeinschaftsarbeit. Diese ist derzeit so organisiert, daß in solchen medizinischen Forschungsprojekten wie „Human-genetik“ und „Psychoneurale Störungen“ Arbeitsgruppen existieren, die systematisch weltanschaulich-theoretischen,

methodologischen, ethischen und sozialpolitischen Probleme des Forschungsgebietes analysieren, die Diskussion über die Probleme in den verschiedenen speziellen Arbeitsgruppen sichern und an der Verallgemeinerung der empirischen Ergebnisse mitarbeiten. Die in diesen auf theoretischem Gebiet arbeitenden Gruppen tätigen Philosophen und Gesellschaftswissenschaftler sind über die spezielle Integration in den Forschungsprozeß sehr eng mit der aktuellen Entwicklung in den genannten Fachgebieten verbunden. Sie lösen ihre Aufgaben durchweg in direkter Zusammenarbeit mit Fachvertretern dieser Gebiete.

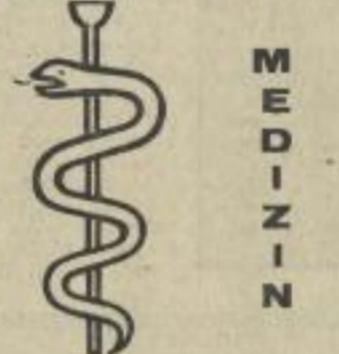
Die für diese und andere Forschungsprojekte bereits existierende internationale Kooperation, vor allem mit Einrichtungen der UdSSR, ermöglicht, die weltanschaulichen und methodologischen Probleme auch mit Partnern aus der UdSSR und anderen sozialistischen Ländern gemeinsam zu beraten und zu lösen. Die Resultate der entsprechenden Arbeiten liegen zumeist in Forschungsberichten, Publikationen und Konferenzbeiträgen vor, die in wachsendem Maße auch innerhalb der medizinischen Disziplinen Aufmerksamkeit und Anerkennung finden. Um das Ausmaß und die Wirksamkeit solcher Arbeiten anzudeuten, kann hier darauf verwiesen werden, daß im Rahmen des Projekts „Psychoneurale Störungen“ seit 1970 bereits Monographien veröffentlicht wurden, in den weltanschaulich-theoretische und methodologische Beiträge einen zentralen Platz einnehmen. Eine dritte Arbeit wurde zusammen mit einem sowjetischen Partnerinstitut in Angriff genommen.

Eine Übersicht über die in diesen und anderen Formen von Gemeinschaftsarbeit marxistisch-leninistischer Philosophen und Medizinern erarbeiteten Positionen läßt einige vorrangig bedeutsame Probleme und charakteristische Tendenzen ihrer Klärung erkennen. Sie stehen in engem Zusammenhang mit den spezifischen Bedingungen der medizinischen Forschung und des ärztlichen Handelns in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

Ein erstes solches Problem betrifft die Neubestimmung des theoretischen Objektverständnisses der Medizin, d. h. die Auffassung vom Wesen ihres Gegenstandes auf der Grundlage des marxistisch-leninistischen Menschenbildes und im Zusammenhang mit der Überwindung der Trennung von Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Dabei geht es darum, die in der bürgerlichen Gesellschaft entstandenen Alternativpositionen von der Medizin als einer reinen Naturwissenschaft oder einer Geisteswissenschaft konstruktiv aufzubrechen und nachzuweisen, daß die unlösbare Verknüpfung biologischer, psychischer und sozialer Daseinsbedingungen des menschlichen Objekts eine komplexe und integrative Forschung erfordert.

Nun ist für viele Krankheitsformen die biologisch-naturwissenschaftliche Forschungsarbeit tatsächlich von zentraler Bedeutung. Die traditionell gewachsene Wissenschaftsstruktur der Medizin hat psychologische und soziologische Arbeitsrichtungen aber wenig Entwicklungsmöglichkeiten, überholte Vorstellungen von der methodischen Überlegenheit naturwissenschaftlicher über gesellschaftswissenschaftliche Forschung besitzen hingegen eine zählbare Denktradition. Deshalb ist die theoretische Anerkennung des spezifischen Charakters des Gegenstandes der Medizin auch heute noch keineswegs selbstverständlich, sie bedarf vielmehr philosophisch-methodologischer Begründung. Die sich derzeit durchsetzende Auffassung, daß die Medizin eine Hu-

Erfahrungen und Probleme bei der Entwicklung der Gemeinschaftsarbeit marxistisch-leninistischer Philosophen und Mediziner Von Prof. Dr. sc. phil. A. Thom



manwissenschaft oder eine sozial-biologische Wissenschaft sei, ist ein äußerer Ausdruck bereits begonnener Veränderungen im theoretischen Objektverständnis der Medizin. Das ist zugleich eine wichtige Voraussetzung für die weitere Überwindung positivistischer Einstellungen.

Ein dialektisches Verständnis dieser Konzeption schließt selbstverständlich die Anerkennung der Bedeutung konkreter naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und ihre Weiterentwicklung für die Medizin ein. Das wurde auch im Programm unserer Partei explizit ausgedrückt und bildet eine wichtige Komponente wissenschaftspolitischer Orientierungen.

Ein zweiter bedeutsamer Problemkreis philosophischer Art innerhalb der Medizin betrifft die theoretischen Grundlagen der allgemeinen Krankheitslehre. Hier geht es darum, im deutlichen Unterschied zu einer traditionell gewachsenen Interpretation von Krankheit als lediglich im biologisch-somatischen Bereich stattfindenden Störungsgeschehen zu verdeutlichen, daß menschliche Krankheiten ein breites Spektrum durchaus unterschiedlicher Formen gestürten und beeinträchtigten Lebens bilden, darunter auch solcher, die über Veränderungen des psychischen Erlebens entstehen oder sich primär in solchen Veränderungen selbst realisieren und deren spezifische Natur nicht mit naturwissenschaftlich begründeten Krankheitsmodellen erfaßt werden kann. Ebenfalls in die Krankheitslehre der Medizin einzubeziehen ist der maßgebliche Umstand, daß Krankheitsprozesse objektiver Art die Lebenssituation von Persönlichkeiten wesentlich verändern, charakteristische subjektive Folgen bewirken und als wichtiges Moment der ärztlichen Praxis beachtet werden müssen.

Obwohl die genannten Sachverhalte wieder neu sind noch bisher unbekannt waren, fanden sie in den theoretischen Krankheitsmodellen bisher keine ausreichende Beachtung bzw. keine befriedigende wissenschaftliche Behandlung. Die in diesem Sinne erforderliche dialektische Negation der bisher fast nur als Somato-Pathologie entwickelten allgemeinen Krankheitslehre ist jedoch von grundlegender Bedeutung für die ernsthaftige Zuwendung zu entsprechenden medizinisch-psychologischen und medizinisch-soziologischen Forschungen. Sie ist damit auch für eine Erweiterung unserer Kenntnisse über komplexe Determinanten von Krankheitsprozessen und eine Verbreiterung prophylaktischer, therapeutischer und rehabilitativer Einflußmöglichkeiten von Wichtigkeit.

In dem Maße, wie in verschiedenen Teilbereichen der Medizin begonnen wurde, das spezifische Zusammenwirken biologisch-somatischer, psychischer und sozialer Momente bei der Entstehung und Entwicklung von Krankheiten genauer aufzudeckeln, entstand ein dritter wichtiger philosophisch-methodologischer Fragenkomplex. Dabei geht es um die theoretische Erklärung der dabei stattfindenden Vermittlung und um die historisch-materialistische Wertung der sozialen Bedingungenfeldes. Sowohl bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen als auch bei psychosomatischen Störungen anderer Art und schließlich auch bei Neurosen, Suchten und weiteren psycho-pathologischen Entwicklungen wirken soziale Bedingungen erst über spezifische Dispositionen und Reaktionsfor-

men von Persönlichkeiten und können deshalb nur in diesem Kontext als unbedingte Krankheitsfaktoren ermittelt werden. Soziale Bedingungen, die in einem Falle zu Dekompensationen mit Krankheitsfolgen führen, können in anderen Fällen produktive Voraussetzungen für die Persönlichkeitsentwicklung sein.

Die komplizierte Dialektik dieser Zusammenhänge läßt es nicht zu, moderne Lebensformen, hohe Leistungsansprüche der Gesellschaft u. a. aus einer vereinfachten nur-medizinischen Perspektive zu beurteilen. Sie verlangt vielmehr eine präzisere Charakteristik, die von der marxistisch-leninistischen Einsicht in die Vielschichtigkeit der Beziehungen von Persönlichkeit und sozialen Lebensbedingungen ausgeht. In bezug auf diese Frage stehen wir nach meiner Meinung erst am Anfang einer differenzierten methodologischen Analyse und vor einer zunehmenden Anzahl noch zu lösender Fragen, die mit der Erweiterung der empirischen Forschung auf uns zukommen.

Ein vierter, gerade für unsere sozialistische Gesellschaft sehr bedeutsamer Kreis philosophischer Probleme, hängt mit der Herausbildung neuer ethischer Entscheidungsfragen in der Medizin zusammen. Das bezieht sich sowohl auf solche, die sich aus einer Erweiterung des Wirkungsraumes der Medizin ergeben (beispielsweise im Zusammenhang mit gesundheitserzieherischen, arbeitsmedizinischen, rehabilitativen oder psycho- und sozialtherapeutischen Aufgaben) als auch auf solche, die aus neuartigen Möglichkeiten zur Lebenserhaltung resultieren (beispielsweise im Zusammenhang mit der Frühgeburtbetreuung, mit der Intensivtherapie und Resektion u. a.). Dem sozialistischen Humanismus verpflichtete ethische Kriterien des ärztlichen Handelns bedürfen unter diesen Bedingungen einer Präzisierung für spezielle Entscheidungssituationen und auch einer tieferen philosophischen Begründung. Genauer zu definieren sind dabei auch unsere Wertvorstellungen und unsere Verpflichtungen zur Achtung der Würde und der sozialen Rechte ernsthaft geschädigten Lebens mit den daraus abzuleitenden konkreten Verhaltensnormativen.

Die weitere Bearbeitung der hier abgehandelten Fragen ist von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der Medizin. Die weltanschaulichen, methodologischen und ethischen Positionen unserer Medizin auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Theorie auszubauen. Dabei sollten wir so vorgehen, daß wir die im Plan der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung in der Medizin bereits erfaßten Aufgaben in erster Linie über die enge Gemeinschaftsarbeit in den medizinischen Forschungsprojekten in Angriff nehmen oder vertiefen. Das erfordert eine Verstärkung der gesellschaftlichen und vor allem auch philosophischen und soziologischen Kräfte in diesen Projekten, besonders in solchen mit ausgesprochen integrativem Charakter, wie z. B. „Gerontologie“, „Bevölkerungsreproduktion“ u. a. Unbedingt notwendig ist dazu die langfristige Entwicklung spezialisierter Kader, deren Ausbildung eine lange Zeit in Anspruch nimmt. Für die weitere Entwicklung dieser Arbeit wäre es sicher nützlich, wenn häufiger als bisher der Austausch von Erfahrungen und Standpunkten zwischen den auf diesem Gebiet tätigen Genossen und Arbeitsgruppen organisiert werden könnte.

Entwicklungstendenzen und Triebkräfte dauerhafter Bündnisbeziehungen - Probleme der kommunistischen Erziehung der studentischen Jugend, herausgegeben in Gemeinschaftsarbeit des Lehrstuhls Gesellschaftswissenschaften am Polytechnischen Institut „M. I. Kalinin“ Leningrad und der Sektion Marxismus-Leninismus an der Technischen Universität Dresden.

Arbeiterklasse - Intelligenz - Studenten

Revolution mit den Vorzügen der sozialistischen Gesellschaft, zu leisten.

Zugleich macht die Gemeinschaftsarbeit Möglichkeiten und Ergebnisse internationaler sozialistischer Forschungscooperation deutlich und hilft auch, eine merkbare Lücke bezüglich der Behandlung der Intelligenz in einer umfangreichen Arbeit aus der DDR zu schließen.

Die für Studenten wie Wissenschaftler, für Lehrkräfte wie in der Volkswirtschaft tätigen Intelligenz Interessante, weil Probleme der Herausbildung und Entwicklung des zukünftigen Angehörigen der Intelligenz behandelnde Arbeit ist in drei Kapitel gegliedert. Das erste befaßt sich mit dem Bündnis der Arbeiterklasse zur naturwissenschaftlich-technischen Intelligenz und den Studenten als Bestandteil der Formierung der Kräfte im antimonopolistischen Kampf. Besonders beachtenswert ist hier die Behandlung der unterschiedlichen Klassenpositionen in der Leitungshierarchie der Intelligenz im Kapitalismus, so der Top-Manager, in der obersten Ebene der Monopolbourgeoisie funktionell tätig; der Leitungsgestellten der mittleren Ebene als mögliche - wenn auch nur zeitweilige - Bündnispartner sowie der leitenden Angestellten der unteren Ebene, die „für die Bündnispolitik der Arbeiterklasse eine ernst zu nehmende Kraft“ darstellen (S. 38).

Ein besonderer Abschnitt ist der Auseinandersetzung mit den revisionistischen Auffassungen Z. Brzezinski, J. K. Gallbraiths, R. Garaudy's, E. Fischers und ihrer Verzerrung des Charakters der Epoche,

der Technostruktur, des „neuen historischen Blocks“ gewidmet. In diesem Kapitel finden wir vor allem auch Darlegungen zur Strategie und Taktik des Bündnisses von Kommunisten und demokratischer Studentenbewegung und des Charakters ihrer Aktionen.

Das 2. Kapitel beschäftigt sich mit dem Bündnis und der Annäherung von Arbeiterklasse und naturwissenschaftlich-technischer Intelligenz im Sozialismus und den objektiven Anforderungen an die Absolventen Technischer Hochschulen. Auf der Grundlage der wachsenden Führungrolle der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei wird die Annäherung der Klassen und Schichten als komplexer Prozeß des kontinuierlichen und bewußten Abbaus der Unterschiede zwischen den Klassen und Schichten behandelt, der in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und beim allmählichen Übergang zum Kommunismus typisch wird.

Dabei werden Probleme dargestellt, die sich aus der Verbindung der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus und der Entwicklung der materiell-technischen Basis ergeben, und die Anforderungen, insbesondere an die naturwissenschaftlich-technische Intelligenz im Prozeß der Qualifizierung der Werktätigen für die Arbeit an modernen Produktionsanlagen, deren Gestaltung und Entwicklung sowie in der unmittelbaren Zusammenarbeit im Produktionsprozeß und in Neuererkollektiven zwischen Arbeitern, Ingenieuren und Wissenschaftlern entwickelt. Hier hätte man sich die stärkere Er-

örterung der Tendenzen der Höherentwicklung der Arbeiterklasse, aber auch der Bedeutung der Produktionsarbeiter mit Fach- und Hochschulausbildung, der Rolle der Ingenieure in der Wettbewerbsebene gewünscht.

Besonderes Interesse verdienen die Untersuchungen und Schlussfolgerungen zu den Berufsvorstellungen der Studenten, insbesondere zu der noch nicht befriedigenden Einstellung zur Technologie und ihrer Bedeutung für den gesamten Produktionsprozeß (Seite 195 ff).

Das 3. Kapitel ist der kommunistischen Erziehung als Grundproblem der Formung der Persönlichkeit der Studenten unter den Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und des Aufbaus des Kommunismus gewidmet. Es geht ausführlich auf die gesellschaftliche Stellung der Studenten ein, charakterisiert sie als relativ eigenständig soziale Gruppe der sozialistischen Gesellschaft (S. 203) mit „Übergangscharakter“ (S. 210), ohne den untrennbaren Zusammenhang zu den Klassenbeziehungen der Gesellschaft zu verwischen. Die soziale Herkunft, die sozialpsychologischen Besonderheiten, die ihr „innewohnende eigentümliche Dialektik von Stabilität und Instabilität in ihrer sozialen Position“ (S. 216), ihre vorwiegende Lernfähigkeit, ihre Teilnahme an der Forschung, ihre vielfältigen gesellschaftlichen Aktivitäten charakterisieren die Studenten der sozialistischen Gesellschaft. Einen besonderen Platz nehmen dabei die sozialistischen Grundüberzeugungen ein, die im Prozeß der kommunistischen Erziehung

erworben werden. Die vielfältigen Untersuchungsergebnisse aus der UdSSR und der DDR bilden Anknüpfungspunkte für unsere politisch-ideologische Arbeit unter Studenten, weshalb auch mit Recht auf die zunehmende Bedeutung der Selbsttätigkeit und Eigenerrichtung der Studenten, ihre Verbindung zu verschiedenen Praktika, verwiesen wird.

Der letzte Abschnitt beschreibt und würdigt die entscheidenden Einflußfaktoren bei der kommunistischen Erziehung der Studenten (Rolle der marxistisch-leninistischen Partei und des Jugendverbandes, das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium, Leistungsschauen, MIM, Olympiaden, Jugendobjekte, Kollektivbildung, Kampfprogramme um Ehrentitel u. a.). Hier wäre eine stärkere Auswertung u. a. des X. Parlaments der FDJ und des XVII. Kosmopolkongresses möglich gewesen.

Die Ergebnisse der Untersuchungen machen den untrennbaren Zusammenhang zwischen dem hohen Niveau der gesamten ideologischen Bildung und Erziehung der Studenten und die ständigen Maßnahmen zur Erhöhung der inhaltlichen und methodischen Bewältigung dieser Aufgabe deutlich. Dabei gewinnt das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium zunehmend Bedeutung.

Besonders erfreulich zu betonen, daß die Autoren aus der UdSSR und der DDR eine gemeinsame Handschrift fanden, die die Arbeit zu einem geschlossenen Ganzen gestaltete.

Dr. Karl-Heinz Gehlauf